

PETER MAFFAY
DER 9. TON

PETER MAFFAY
DER 9. TON

Gedanken eines Getriebenen

Unter Mitarbeit von
Sascha Hellen

Kösel

Bildnachweis:

S. 6 © Didi Zill, Unterföhring; S. 13 Privatarchiv Peter Maffay; S. 16, 80, 90, 123 © Guido Frebel; S. 77 © Norman Schreiber; S. 21, 41, 93 © Michaela Breit; S. 28/29, 44, 51, 54, 68, 99, 107, 115 © Peter Maffay Stiftung; S. 102 © Gabriel Holom, Gäufelden; S. 118 © Fotografia Felici, Rom; S. 126 © by Otto Bock

Liedzeilen:

S. 7 aus »Freiheit, die ich meine«; S. 17 aus »Lieber Gott«; S. 30 aus »Children Of The World«; S. 45 aus »Maffay La Cartel«; S. 69 aus »Tribal Voice«; S. 89 aus »Der Baum des Lebens«; S. 101 »Der Kreis«; S. 117 aus »So bist Du«; S. 125 aus »War ein Land«



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Munken Premium Cream* liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Copyright © 2013 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlag: Teresa Mutzenbach, München
Umschlagmotiv: Guido Frebel
Redaktionelle Mitarbeit: Simone Sabel
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-466-37059-7

Weitere Informationen zu diesem Buch und unserem
gesamten lieferbaren Programm finden Sie unter
www.koesel.de

INHALT

- 7 Freiheit, die ich meine
- 17 Wohnt dort der liebe Gott?
- 30 Das verschenkte Glück
- 45 Begegnungen
- 69 Allianzen für Kinder
- 89 Die Natur als Therapeut
- 101 Reise in die Vergangenheit
- 117 Was bleibt ...
- 125 Der 9. Ton



Wilhelm und Augustine Makkay mit Peter Ende der 60er Jahre
in Waldkraiburg

FREIHEIT, DIE ICH MEINE

Denn wenn es irgendetwas gibt, wofür es sich zu leben lohnt, ist das, man wirklich liebt.

Über die Kindheit in Rumänien und mein Elternhaus

Mein erster Schutzraum war mein Elternhaus, genau genommen waren es meine Mutter und mein Vater. Der Großteil meiner Familienangehörigen war während des Zweiten Weltkriegs emigriert. Nur wenige sind in Rumänien geblieben. Die Familie war also in alle Winde zerstreut – in den USA, in Kanada, sogar in Australien. Die Zurückgebliebenen rückten näher zusammen und schützten sich gegenseitig. Dieses Zusammenrücken war sozusagen eine Verdichtung, die der Familie Halt gab, sie stabilisierte und unheimlich gut tat – überlebenswichtig war.

Ich stamme aus Transsilvanien. Die Kultur dort ist seit fast 800 Jahren von den Siebenbürger Sachsen geprägt.

Sie haben Erhebliches dazu beigetragen, dass diese Landschaft blüht und große Persönlichkeiten hervorgebracht hat. Beispielsweise sind einige Gesetze, die hier entstanden sind, ausgesprochen fortschrittlich im Vergleich zu anderen Gesellschaftssystemen auf der Welt. Unter anderem ist dies dem Zusammenspiel zwischen der ungarischen und der rumänischen Gesellschaft und anderen Ethnien zu verdanken. Die siebenbürgischen Einflüsse insgesamt haben die dortige Landschaft, das spätere Rumänien, über lange Strecken extrem positiv beeinflusst. Es haben schon früher Verschmelzungen dieser Art stattgefunden, wenn auch nicht so stark wie heute in Zeiten der Globalisierung.

Mein Elternhaus war geprägt durch klare Wertevorstellungen. Meine Mutter zum Beispiel hat meine Großmutter väterlicherseits noch gesiezt – ein Zeichen von Respekt. Auch wenn einem dies heute merkwürdig überholt oder gar lächerlich erscheint, in diesem Kulturkreis und zu dieser Zeit wurden solche Umgangsformen aufrechterhalten. Tradition kann auch ein Bollwerk sein, eine Möglichkeit, sich zu orientieren. Das alles ist Teil einer Art Wertekette. Reich war zu dem Zeitpunkt niemand, höchstens an Erfahrung. Als ich auf die Welt kam, gab es eigentlich nur Armut. Meine Mutter war Hausfrau. Später arbeitete sie Teilzeit in der Fabrik. Mein Vater hatte einen Jagdschein und einmal im Jahr

brachte er einen Rehbock nach Hause. Von dem aß dann die ganze Straße. So dachte und handelte man damals dort, wo ich herkam. Wurde irgendwo ein Schwein geschlachtet, bekam jeder in der Straße ein Stück Fleisch. Die eigentliche Währung auf der Straße war der Tausch. Man konnte für Zucker, Öl und Brot andere Dinge tauschen. In den Geschäften gab es nur ein sehr eingeschränktes Produktsortiment: Man musste kaufen, was da war. Einen Tag gab es Marmelade, dann hat man Marmelade gekauft, am nächsten Tag gab es Seife, dann hat man eben Seife mitgenommen. Diese Form des Zusammenlebens – tauschen und damit überleben – schuf eine Gemeinschaft, die sich gegenseitig beschützte. Man war voneinander abhängig und schätzte diese Abhängigkeit, weil das Überleben so unter den herrschenden Bedingungen erträglicher wurde.

Aber man passte auch aufeinander auf. Wenn ein Spitzel der Regierung auftauchte – und jedem war eigentlich klar, wer ein Spitzel war –, dann wusste man: Achtung, Klappe halten! Mein Vater war immer gefährdet. Wenn er einmal anfing über das politische System zu reden, dann ließ er sich ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr bremsen.

Er hat immer seine Meinung gesagt, seine Rechte eingefordert und das hat natürlich dem totalitären Regime in Rumänien nicht gepasst. Dafür bekam er die Quittung. Quittung, das hieß in diesem Fall Arrest, auch Fol-

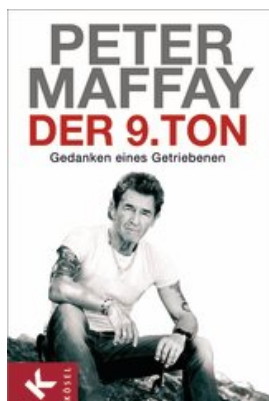
ter. Mein Vater ist mein großes Vorbild. Er ist in meinen Augen – und ich verwende diesen Begriff wirklich selten – ein Held; jemand, der sich gegen ein Regime gestellt und diesem die Stirn geboten hat. Mit dem Begriff »Stolz« kann ich in der Regel wenig anfangen, aber auf meinen Vater bin ich stolz und ich bin stolz auf mein Elternhaus. Vor allem aber bin ich stolz darauf, dass sie ihn nicht gebrochen haben, all die Schikanen durch den Staat haben ihn nicht einknicken lassen. Mein Vater hat nie über die Folter gesprochen, aber ich gehe mal davon aus, dass sie ihn nicht »gestreichelt« haben. Zum ersten Mal habe ich bewusst mitbekommen, dass er vom Geheimdienst abgeholt wurde, als ich elf oder zwölf Jahre alt war. Mutter sagte mir, dass er nun für eine gewisse Zeit weg sei und dann wiederkommen würde – wahrscheinlich wiederkommen würde. Niemand wusste, was in der Zwischenzeit geschah. Es gab keine ordentliche Justiz, die sich solcher Fälle angenommen hätte, über deren Vorgehen man informiert worden wäre. Das gesamte System, die gesamte Diktatur war auf Unterdrückung gegründet.

Als wir die Ausreise beantragten – ich war damals 14 Jahre alt –, wurde mein Vater auf einen Schlag arbeitslos. Ein Jahr lang lebten wir vom Verkauf der wenigen Dinge, die wir besaßen. Ein ganzes Jahr lang – recht viel länger hätten wir es auch nicht durchgestanden. Denn irgendwann war alles aufgebraucht, auch das Leintuch

unterm Arsch weg ... und dann kam Gott sei Dank endlich diese verdammte Ausreisebewilligung. Wie lange hatten wir darauf gewartet, auf diesen Augenblick! Wir hatten knapp 48 Stunden Zeit, und nach dieser Zeit mussten wir außer Landes sein. Die Ausreisegenehmigung war gekoppelt an die Bedingung, die rumänische Staatsbürgerschaft abzulegen und mit Valuta abzuzahlen. Wir mussten uns regelrecht »freikaufen«. Meine Großeltern sind für den Betrag aufgekommen. Anders hätten wir niemals einen Reisepass erhalten. Menschenhandel at its best!

Und dann die Ausreise nach Deutschland ... Endlich weg. Bis zum letzten Augenblick wussten wir nicht, ob nicht doch noch die Schergen des Geheimdienstes in die Maschine kommen und meinen Vater oder uns alle wieder herausholen würden. Ich glaube, meine Eltern haben das erste Mal richtig durchgeatmet, als wir die rumänische Grenze überflogen. Für uns alle war das eine extrem schwierige Zeit, denn es war eine Reise ins Ungewisse. Mit drei kleinen Koffern mussten wir uns eine neue Existenz in einem fremden Land aufbauen. Ich hatte vorher schon Deutsch gesprochen, weil ich die deutsche Schule besucht habe. Nur mein »R« war ein bisschen ausgeprägter ...

Ich habe der deutschen Gesellschaft viel zu verdanken, auch wenn die erste Zeit sicher sehr schwierig war. Plötzlich war ich ein Migrant. Dennoch fühlte ich mich



Peter Maffay

Der neunte Ton

Gedanken eines Getriebenen

Gebundenes Buch, Pappband, 128 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-466-37059-7

Kösel

Erscheinungstermin: Mai 2013

Der 9. Ton. Peter Maffays Appell für eine kinder-freundlichere Gesellschaft.

Peter Maffay ist Sänger und Aktivist. Seit nunmehr 12 Jahren engagiert er sich mit seiner Stiftung für Kinder und Jugendliche. Getreu dieses persönlichen Anliegens ist sein erstes Buch ein Plädoyer für eine kinderfreundlichere Gesellschaft. „Die Tonleiter hat acht Töne. Wir brauchen aber einen 9. Ton. Den ‚Guten Ton‘. Dieser 9. Ton steht für respektvolles Zusammenspiel, dafür, dem anderen Raum zu geben, sich entfalten zu können, sich gegenseitig zu motivieren, Experimente zu wagen und gemeinsam zu siegen“, so der Musiker.

Maffay selbst hat Ausgrenzung von Kindesbeinen an erlebt und kämpft umso energischer gegen Diskriminierung und Rassismus, macht sich umso entschlossener stark für benachteiligte Kinder. Überall auf der Welt organisiert er Begegnungen zur interkulturellen Verständigung, und hat mit seinem solidarischen Engagement unzählige namhafte Verbündete für seine Mission gewonnen.

Der Musiker zeichnet ein intimes Bild seiner Person und seiner Passionen und schildert prägende Begegnungen und Stationen. Der Initiator von Tabaluga, von Kinderschutzhäusern, Stiftungen und internationalen Projekten ist vor allen Dingen ein tatkräftiger Visionär. Auf dem Weg vom „Ich zum Wir“ sucht er nach dem universalen Ton, der Menschen jenseits aller Unterschiede verbindet.